

## Am falschen Platz

Zitternd versuchte ich mich so klein, wie nur möglich in meinem Käfig zusammen zu kauern. Angst und Kälte nagten an mir und mein Bauch, der eigentlich mit süßen Früchten, nektarhaltigen Blüten oder gelegentlich mit würzigen Wurzeln gefüllt sein sollte, fühlte sich unglaublich leer an. Doch dies waren nicht meine größten Probleme. Wenn ich an den heutigen Tag zurückdachte, lief es mir eiskalt über den Rücken. Aber fangen wir erst einmal von ganz vorne an:

Noch vor ein paar Tagen hätte ich nicht einmal geahnt, dass mein Leben im Regenwald so plötzlich enden könnte. Zusammen mit meiner Familie bewohnte ich, ein kleiner Javaneraffe namens Maki, eine große Baumhöhle mitten im Regenwald. Genau genommen gehören wir zur Familie der Makaken. Ich war immer schon abenteuerlustig gewesen und es zog mich hinaus in die Welt, doch genau das wurde mir an diesem Tag zum Verhängnis.

Meine Mutter meinte noch, ich sollte mich nicht so weit von unserem Revier entfernen, doch das vergaß ich schon bald wieder. Auf meinem Ausflug in die unbekanntere dunkle Umgebung tiefer im Wald entdeckte ich einen kleinen blauen Baumsteiger Frosch, den ich neugierig beobachtete. Da er immer weiter weghüpfte und ich ihn nicht aus den Augen verlieren wollte, blieb nichts Anderes über, ihm zu folgen. Auf einmal stach mich etwas in den Rücken und ich wurde augenblicklich sehr müde. Ich dachte mir, ein kleines Schläfchen könne nicht schaden, doch als ich aufwachte umgab mich keine tropische Hitze, sondern ungewohnt trockene Luft und es war auch fast kein Laut zu hören. Die Stimmen des Regenwalds waren verstummt. Nur ein mir unbekanntes, merkwürdiges Rumpeln unterbrach die Stille, die mich umgab. Verwirrt setzte ich mich auf und öffnete die Augen. Doch was war das, um mich herum war alles so dunkel, als hätte ich meine Augen gar nicht aufgemacht! Ich blinzelte noch einmal, aber die Dunkelheit umgab mich immer noch. Ein stechender Schmerz durchfuhr mich und die dumpfe Erinnerung, dieses Gefühl schon einmal gespürt zu haben, überkam mich. Da hörte ich auf einmal ein leises Schluchzen. „Hallo..?“ „“, fragte ich stockend. „Ist da jemand?“ „Nein“, kam eine piepsige Stimme zurück. „Überhaupt keiner“. Trotz meiner misslichen Lage musste ich unwillkürlich ein wenig schmunzeln.

„Ich schmecke auch wirklich nicht gut“, kam es in dem Moment wieder von der anderen Seite. Leise erhob ich mich und tapste in die Richtung, aus der die Stimme kam. Nach kurzer Zeit stießen meine Pfoten gegen etwas kleines, weiches und pelziges. Ich spürte, wie das Wesen zu zittern anfang, doch ich versuchte es zu beruhigen. „Keine Sorge, ich tue dir nichts“, flüsterte ich. Vorsichtig streckte ich meine Pfoten nach ihm aus und spürte, wie das kleine Tier sie mit kitzelnden Barthaaren abtastete. „Schwörst du es?“, fragte das Wesen mit einem misstrauischen Klang in der Stimme. „Versprochen! Ich bin Maki der Javaneraffe und du?“, stellte ich mich vor. „Ich bin Schneebeere, die Albino-Maus. Hast du eigentlich das Licht ausgemacht, oder ist es schon Nacht? Es ist nämlich so dunkel!“, plapperte die kleine Maus los. „Ich weiß auch nicht, was hier los ist“, gab ich zu. In dem Moment wurde es gleißend hell. Ich blinzelte und Schneebeere quiekte laut auf. Als ich mich an das helle Licht gewöhnt hatte, sah ich mich nach ihr um, doch sie war verschwunden. Plötzlich wurde ich von einer Hand gepackt und nicht gerade sanft in einen engen Käfig gesteckt und in einen großen Raum getragen, wo man mich grob auf einen Tisch stellte wie ein lebloses Gepäckstück. Was nun mit mir passierte, will ich lieber nicht erläutern. Meine Großmutter hatte mir einmal von Wesen erzählt, die Hände und Füße haben, wie wir. Doch sie gehen aufrecht auf zwei Beinen! Meine Großmutter hatte mich vor diesen Wesen gewarnt und meinte, sie haben Labore, in denen sie mit lebenden Tieren experimentieren würden und diese schrecklich quälten. Ich glaube, sie nannte es „Tierversuche“. Bis

heute habe ich alles nur für ein Märchen gehalten, doch nun bin ich selbst an solch einem schrecklichen Ort. Irgendwann, nach einer Ewigkeit, brachten die mit seltsamen Stoffen umhüllten aufrechten Wesen mit den kalten Augen in einen angrenzenden Raum und stellten mich neben einen anderen, noch kleineren Käfig. Als ich sah, wer sich darin befand, machte mein Herz einen Hüpfer. Schneebeere! Kaum zu glauben, aber die kleine Maus war mir in der kurzen Zeit, in der ich sie kennengelernt hatte, schon sehr ans Herz gewachsen. Als sie mich entdeckte, winkte sie mir mit ihrer kleinen Pfote zu. Die Wesen, die uns hergebracht haben, verließen den Raum, schlossen die Tür hinter sich und ließen uns alleine mit dem nervtötenden Surren von etwas, das wie durch Magie genauso leuchten konnten, wie die Dinger, die von der Decke hingen. Der einzige Unterschied war, dass sie rot und grün blinkten. Als wir leise flüsternd über unsere missliche Lage sprachen, (Schneebeere war ähnlich gequält worden, wie ich) kamen wir auf die einzige Möglichkeit die uns blieb. Wir mussten gemeinsam aus dieser Hölle fliehen. Bloß wie?

3 Tage später...

Nun waren schon 3 Tage seit unserer Ankunft vergangen und es hatte sich noch keine Möglichkeit zur Flucht geboten. Doch heute Nacht, wollten wir aufbrechen. Wir hatten lange gewerkelt und getüftelt, doch nun verstanden wir uns darauf, die Schlösser, die uns von der Freiheit trennten, zu knacken. Als die Wesen, die uns wiederholt in den großen Raum gebracht hatten, die Türe hinter sich schlossen, gelang es mir mit Hilfe meiner Zähne so lange das Schloss meines Käfigs zu bearbeiten, bis es sich schließlich öffnete. Da Schneebeere erfolglos mit ihrem Schloss kämpfte und ich nun wusste, wo man ansetzen musste, gelang es mir in kurzer Zeit auch dieses zu knacken. Meine Mama wäre stolz auf mich, war ich doch immer schon berüchtigt dafür gewesen, alles anzuknabbern was mir in den Weg kam. Als nächstes fing ich an, wie verrückt zu brüllen und zu kreischen, um die Wesen anzulocken, in der Hoffnung damit die Türe für uns zu öffnen. Als wir schließlich schnelle Schritte vernahmen, sprang Schneebeere, wie abgesprochen, auf meinen Rücken und hielt sich in meinem dichten Fell fest. Die Tür ging auf und wie besessen stürzte ich hinaus in den langen, von kaltem Licht erhellten Korridor. Das Wesen, das uns ungeahnt zur Flucht verholpen hatte, brüllte wütend hinter uns her. Ich lief so schnell mich meine Füße trugen. Da sah ich den Ausgang. Ich stürzte darauf zu und rannte hinaus in die Warme, feuchte Luft. Endlich spürte ich mit ihr die wiedergewonnene Freiheit in meinen Lungen. Zum Glück war meine Heimat nicht weit entfernt. Obwohl der Regenwald eine, für Schneebeere ungewohnte Umgebung war, kam sie gerne mit. Ich war in ihrem Leben ein Freund geworden und auch das erste Lebewesen, das sie jemals geachtet hatte. Die schmerzvolle Gefangenschaft hat uns zu engen Freunden fürs Leben zusammengeschweißt. In diesem Moment liegen wir nebeneinander und schreiben diese Geschichte. Und für Schneebeere erscheint dieser gelungene Aufbruch in die Freiheit noch genauso unwirklich wie für mich. Wir haben noch so viel vor.